

Bamileke-Rebellion *)

Bitte, zuerst den kursiv geschriebenen Text vom Schluss lesen. Er trägt zum Verständnis dieses Berichtes bei.

Als Pfarrer von 21 Gemeinden hatte ich 1961/3 folgende Berührung mit Bamilekeangehörigen. Berührung ist wohl zuviel gesagt. Zu meinen Gemeinden zählten etwa 3, die von den Rebellen betroffen waren. Diese hatten sich vor den von der Regierung durchgeführten „Reinigungs- <Befriedungs->“ Gewaltaktionen in das unwirtsame Gebirgsgebiet der Mundani zurückgezogen.

Dort war es zwischen Einheimischen und „Rebellen“ zur Regel geworden, dass die „Rebellen“ von jenen Lebensmittel kauften. Hierher kamen die Gendarmen nie, denn der Anmarschweg von Mamfe war ihnen zu weit 7-8 Tage Fußmarsch). Ich kam dort als Pfarrer etwa alle 2 Monate hin, um die kleinen Gemeinden und Schulen zu besuchen.

Eines Tages erschien bei mir - Telefon gab es nicht – der Befehlshaber der Gendarmerietruppe der Provinzregierung . Bamileke-Rebellen seien in gebirgigen Dörfern des Mundani eingedrungen und hätten einige Dörfler geköpft und ihre Köpfe gepfählt aufgepflanzt. Da sie das Gebiet nicht kennen, wollten sie mich als Führer und Vertrauter der Bevölkerung haben. In zwei Tagen wollten sie aufbrechen um den Rebellen den Garaus zu machen..

Es klang wie ein Befehl. . Ich beriet mich mit meinem damaligen Vikar (Peter Fomusoh). Uns war klar, dass wir die kleinen Gemeinden und Schulen, die etwa 1900 m hoch im Gebirge gelegen waren, zu besuchen, um ihnen beizustehen. Aber wir lehnten es ab, von einer, schwer bewaffneten Regierungstruppe begleitet und - wie er versicherte - „beschützt“ zu werden. Meinem Vikar stellte ich es frei, mitzukommen oder nicht. Ohne zu Zögern sagte er: „Wir gehen zusammen!“

Wir wollten unbedingt vor den Truppen eintreffen und bereiteten uns sogleich vor. Früh am Morgen brachen wir – noch mit einer Buschlampe bewaffnet – auf. Es war unsere einzige „Waffe“, seit ich mir nach der denkwürdigen Elefantenjagd geschworen hatte, nie wieder ein Gewehr zu tragen. Am 7. Tag trafen wir in der Region ein, gut 2 Tage vor dem Eintreffen der Gendarmerietruppe.

Nun erfuhren wir, was geschehen war. Eine Gruppe von 3 „Rebellen“, die Dörfler nannten sie „Bamileke“, habe sie um Bohnen, Palmöl, Plantains und Hühner gebeten. Wie üblich wurde der Handel beglichen, als plötzlich ein Mann aus einer Hütte auf einen

„Rebellen“ das Feuer eröffnete. Wie wir hörten, war es der Sohn eines Dörflers, der in einer Plantage an der Küste arbeitete und, daheim auf Besuch war. Es war schon etwas unheimlich sich hier zu bewegen. Zusammen mit dem Vikar nahmen wir die Köpfe von den Pfählen und bestatteten sie. Das hatten die Dörfler nicht gewagt. Sicher wurden wir die ganze Zeit von Spähern der „Rebellen“ beobachtet. Wir stellten fest, dass unsere Anwesenheit von ihnen geduldet wurde. Nach Gottesdienst und temporärer Schließung der Schule saßen wir noch lange mit den leidgeprüften Dörflern zusammen.

Am Tag darauf kam die Gendarmerietruppe an. Ihr Chef rügte uns, dass wir seinen Schutz missachtet hatten. Die Dörfler stöhnten und beklagten ihre Anwesenheit auch, weil sie die Männer gratis verpflegen mussten. Der Dorfchef meinte: „Wir haben sie nicht eingeladen! Mit den Bamileke sind wir immer gut ausgekommen. Die waren zivilisiert!“

Die Gendarmen – es waren etwa 12 an der Zahl – machten noch zwei Tage Jagd nach „Rebellen“, schossen (wohl aus Angst) um sich herum. Aber ernst zu nehmen war die ganze Aktion kaum. Nur in der letzten Nacht – ich hatte mein Campbed in einem offenen Schulraum aufgeschlagen und ließ die Petroleumlampe klein brennen – schreckte ich durch Gewehrsalven auf. Auf dem Schulareal wurde geschossen. Ich glaubte, am Ton und der Abfolge der Abschnüsse die Urheber erkennen zu können. Die Einzelschüsse stammten wohl von den „Rebellen“. Die waren dumpf; die anderen heller und folgten schneller aufeinander. Die mussten wohl aus den Magazingewehren kommen, vermutete ich. Später habe ich mich darüber gewundert, dass mich technische Details bei dem Geschieße interessiert hatten.

Versuche nicht dich im Bett aufzurichten, dachte ich, sonst wird mein Kopf im Fenster sichtbar! Gott-sei-Dank war Peter im Haus eines Lehrers einquartiert. Bald ebte das Schießen ab und verstummte ganz.

Als ein Lehrer und Peter besorgt kamen, -sie erzählten es mir am nächsten Morgen – war ich schon eingeschlafen. Auch die Gendarmen hatten sich schon auf den Heimweg gemacht. Wir hielten noch einen

Dankgottesdienst für die Bewahrung während der letzten Nacht, und eröffneten wieder die Schule und machten uns auf den Heimweg über Batibö und Bali. (4 Tage Fußmarsch)

In Bali hatte damals die Basler Mission gemeinsam mit der Baptistenmission ein volles Gymnasium. Leiter war Dr. Rudin (Basler Mission), Chaplain (Schulpfarrer) ein amerikanischer Baptist. Sie alle hatten über Radio BUEA von den Wirren gehört und waren entsetzt, dass wir eben aus den Dörfern kamen. Peter – erst stammte aus Bali – ging zu seinen Leuten. Ich wurde von den Lehrern gebeten, einen Bericht zu geben. Einen Vortrag vor allen Studenten zu halten, lehnte ich ab. So saßen wir mit den Professoren, darunter etliche Kameruner, in der Bibliothek beisammen und ich wurde mit Fragen bombardiert. Eine davon kam vom Schulpfarrer. Er fragte: „Wie haben sie sich gegen die Rebellen verteidigt. Welches Gewehr hatten sie?“ Ich hatte diesem Detail in meinem Bericht keine Beachtung geschenkt und sagte schlicht „keines“ und gab unsere Gründe dafür. Er nahm mir das nicht ab. „Ist das nicht unverantwortlich ihrer Frau und Tochter gegenüber?“ fragte er weiter. Meine Frage: „Hätten sie das getan?“ beantwortete er mit einem eindeutigen „Ja!“

„Unverantwortlich war eher, dass ich überhaupt in diese Dörfer gegangen bin. Aber ich war der Überzeugung, gehen zu müssen, und wenn, dann ohne Waffe!“ gab ich zu bedenken.

Später erfuhr ich, dass die amerikanischen Baptisten gemeinsam mit vielen Evangelikalen in Deutschland die Basler „Missionare“

stets als diejenigen bezeichnet hatten, die die „Rebellen“ mit Waffen versorgt hätten.

Solche Unruhen gab es auch im Bakossiland (östlich von Kumba). Hier war es der Mount Kupe, von dem aus Bakossi-„Rebellen“ die Straßen unsicher machten. Hier gab es auch viele Tote.

Ich merke eben beim Durchlesen, dass ich noch ein paar Worte über die Bamileke hinzufügen sollte.

Ihre Heimat liegt im Grasland nordöstlich des Waldlandes, in dem ich arbeitete.

Die wahre Absicht hinter den „Schutzverträgen“ der deutschen Kolonialmacht (1884- 1918) wurde sichtbar, als Kaiser Wilhelm alles nicht direkt von den Einheimischen genutzte Land zum Kronland erklärte. So kamen die deutschen Plantagenakteure billig zu Land. Doch es musste erst gerodet werden. Die Kolonialregierung lud Waldländer unserer Gegend gegen geringen Lohn dazu ein. Doch diese weigerten sich, „für Fremde zu robotten“. Rasch wurden Hüttensteuern eingeführt. Doch auch das verfiel nicht, aber dadurch wurden alle Erwachsenen gezwungen, sich die Mittel für die Steuern zu verschaffen. So kam es, dass die Arbeitsmigration aus dem nördlichen Grasland begann. Die Häuptlinge waren verpflichtet, die Steuer einzutreiben. Oft zwangen sie Leute anderer Ethnien so zur Plantagenarbeit. Die Plantagen (Palmkerne zur Seifengewinnung, Kautschuk und Kaffee/Kakao) waren Besitz von Aktiengesellschaften aus Deutschland (z.B. Woermann, Thormaehlen). So kamen auch viele Bamileke ins Waldland. Das war damals und ist noch heute die größte Ethnie Kameruns. Sie waren immer schon innovativ und freiheitsliebend. Als nach dem 2. Weltkrieg De Gaulle nicht anders konnte, als 1960 Kamerun Unabhängigkeit zu gewähren, waren die Bamileke die stärkste Kraft, die auch bereit war, Widerstand zu leisten. „Wirkliche Unabhängigkeit“ war ihr Motto.

De Gaulle aber wollte auf keinen Fall einem Bamileke zum Präsidenten haben. So wurden sie in die Rebellion getrieben. Man sagte, sie seien Kommunisten und verbat ihnen bis in die 70-iger Jahre an Wahlen teilzunehmen.

KHR